

Was bringt die Hochschulreform den Frauen?

Autor(en): **Rebsamen, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **81 (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was bringt die Hochschulreform den Frauen?

Der Reformprozess an Hochschulen hat durch die Unterzeichnung der Bologna-Deklaration eine Intensivierung erfahren. Die Universitäten und Fachhochschulen sind aufgefordert, innert nützlicher Frist gestufte Studienabschlüsse nach dem Typus Bachelor/Master einzuführen. Welche

Heidi Rebsamen

Auswirkungen Hochschulreformen generell auf die Studentinnen und lehrenden Frauen an Hochschulen erzielen, thematisierte zum ersten Mal in der Schweiz der Verein Feministische Wissenschaft an seiner Tagung im Mai vom vergangenen Jahr¹.

Die geschlechterspezifische Aufschlüsselung von Studierenden und Lehrenden an den schweizerischen Hochschulen offenbart Unterschiede zwischen den verschiedenen Hochschultypen². An den Universitäten studieren im Durchschnitt leicht mehr Frauen als Männer. Einen deutlichen Männerüberhang weisen nur die technischen Universitäten sowie die Wirtschaftshochschule St. Gallen auf. An den Fachhochschulen ist der Frauenanteil deutlich geringer. Einzig die Zürcher Fachhochschule weist einen mit den Universitäten vergleichbaren Frauenanteil auf. Der geringe Anteil Frauen an der Ber-

ner und der Ostschweizer Fachhochschule hängt mit der «Techniklastigkeit» der Studiengänge zusammen. Bezogen auf die Studienfachwahl können jedoch Parallelen zwischen Universitäten und Fachhochschulen gezogen werden. Frauen studieren vorwiegend Sozialwissenschaften (Soziale Arbeit) und Medizin (auf Fachhochschuleebene werden noch keine Diplome im Gesundheitsbereich vergeben). Technik, Natur- und Wirtschaftswissenschaften werden vorwiegend vom männlichen Studierenden bevorzugt.

Aus feministischer Sicht müssen die Anstrengungen des Reformprozesses also vor allem in die Verbesserung des Geschlechterverhältnisses münden. Das Resultat müsste in einer ausgeglichenen Studienfachwahl und in einem deutlich höheren Anteil der Professorinnen und Dozentinnen sichtbar werden.

Reformansätze

Eine Möglichkeit, den Frauenanteil zu beeinflussen, sind so genannte neue Steuerungsinstrumente in der leistungsorientierten Hochschulfinanzierung. Frauenförderung über Mittelvergabe zu steuern wird in Deutschland und in der Schweiz bereits erfolgreich angewendet. So kann beispielsweise eine zu bestimmende Entwicklung des Frauenanteils bei den Professuren an die Vergabe von bestimmten Geldbeträgen gekoppelt werden (Indikatorsteuerung). Ein besonderes Anreizsystem wird beim Modul 1 des Bundespro-

¹ Hochschulreform Macht Geschlecht. Aktuelle Reformprozesse an Hochschulen aus feministischer Sicht. Tagung des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz vom 24. Mai 2002 in Bern. Ein Tagungsband wird diesen Frühling herauskommen.

² vgl. dazu: Bundesamt für Statistik BfS 2002: Hochschulindikatoren. Neuenburg. www.statistik.admin.ch.

**Eine echte
Herausforderung
stellt die Durch-
brechung der
geschlechter
spezifischen
Segregation in
der Studienfach-
wahl dar.**

gramms Chancengleichheit für die Universitäten angewendet. Mit der Ernennung von Professorinnen erhält die Universität eine bestimmte Geldsumme, über welche sie frei verfügen kann.

Ein weiteres Mittel stellt das Instrument der Zielvereinbarung dar. Hierbei handelt es sich um Absprachen zur Steigerung des Frauenanteils. Der Verein Feministische Wissenschaft fordert, dass solche Ziele in die Leistungsvereinbarungen zwischen den Hochschulen und den öffentlichen Trägern aufgenommen werden.

Evaluationsverfahren sind eine dritte Möglichkeit, gezielt Frauenförderung zu betreiben. Eine frauengerechte Evaluation beinhaltet neben der geschlechterdifferenzierten Erhebung auch Genderkompetenz im Begutachtungsgremium. Gemessen und beurteilt werden darf jedoch nicht nur der Frauenanteil unter den Studierenden insgesamt, sondern auch die Zu- und Abgänge im Studium oder bei Prüfungen sowie die Entwicklung im Zeitverlauf. Ein wichtiger Indikator ist aber auch das Verhältnis zwischen studierenden und lehrenden Frauen im Vergleich zum männlichen Pendant.

Ein in letzter Zeit vermehrt diskutierter Ansatz, um die Studentinnenzahl zu erhöhen, setzt bei der Hochschuldidaktik an. In der Literatur werden folgende Aspekte als geschlechtergerecht diskutiert:

1. Die Wissensvermittlung soll problemorientiert und disziplinenübergreifend erfolgen. In Seminaren und Arbeitsgruppen soll das Wissen von den Studierenden selbst erarbeitet werden.
2. Neben den fachspezifischen Inhalten sollen zusätzlich auch Interdisziplinarität, Teamorientierung und Eigenverantwortlichkeit wie auch operationale Qualifikation (Offenheit für Veränderungen, kritische Reflexion im sozialen und ökologischen Kontext, Konfliktfähigkeit) vermittelt werden.
3. Die Wissensüberprüfung soll durch Präsentation der Gruppenergebnisse sichergestellt werden.

4. Grosses Gewicht wird auch einer geschlechterdifferenzierenden Sprache zugeteilt.

Eine echte Herausforderung stellt die Durchbrechung der geschlechterspezifischen Segregation in der Studienfachwahl dar. Anstrengungen dazu haben bezeichnenderweise in den technischen Wissenschaften zuerst eingesetzt. Das klassische Ingenieurstudium schreckt wohl deshalb junge Frauen ab, weil «das Grundstudium als hart, fachlich deutlich zu eng, verschult, kurz als Durststrecke absolviert werden muss. Es übt klassische Fabrikutenden des 19. und 20. Jahrhunderts ein und bietet fast ausschliesslich naturwissenschaftlich-technische Inhalte. Dabei werden die gesellschaftlichen, ökonomischen und ökologischen Kontexte der Technik fast vollständig ausgeblendet.»³ Eine neue Fächerkombination, das heisst die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen technischen und nichttechnischen Fachbereichen, könnte Abhilfe schaffen. Erste Untersuchungen aus Deutschland zeigen tatsächlich eine Motivationssteigerung bei den Studierenden und eine Zunahme von Studentinnen. In Deutschland werden seit Mitte der 90er Jahre monoedukative Studiengänge angeboten. Erste Erfahrungen verweisen auf positive Resultate. Die Zustimmung von Frauen zu diesen Studiengängen ist jedoch zwiespältig. Einerseits müssen sie gegen männlichen Argwohn ankämpfen, andererseits fühlen sich viele in der exotischen Rolle nicht wohl. Auch in Winterthur, dem bisher ersten und einzigen monoedukativen Studiengang der Schweiz (Frauengrundstudium Kommunikation und Informatik der Zürcher Hochschule Winterthur), wurden ähnliche Erfahrungen gemacht. Fazit: Den Frauen müssen Wahlmöglichkeiten zwischen koedukativen und monoedukativen Kursen ange-

³ Neef, Wolfgang: Innovationen in der Ingenieurausbildung. In: Ada Lovelace-Schriftenreihe, Heft 7: Frauen – Technik – Evaluation. Koblenz 2000, S. 34.

boten werden. Die Anstrengungen scheinen sich aber zu lohnen. Die Fachhochschule Wilhelmshaven, die erste deutsche Fachhochschule, welche einen monodukativen Studiengang anbot, hat seit der Einführung im Sommersemester 1997 ihren Frauenanteil von 4 auf 20% erhöht (Wintersemester 2001/2002).

Chancen und Risiken für die Reformansätze

Der Ausgang von Reformprozessen kann nicht bis ins letzte Detail geplant und vorhergesagt werden. Neues zu implementieren birgt neben vielen Chancen auch Gefahren. Die Reformen an den schweizerischen Hochschulen enthalten meiner Meinung nach vielversprechende Anstösse, welche sich auf die Chancengleichheit positiv auswirken werden. Befürchtungen müssen jedoch ernst genommen werden, auch wenn sie als beissende Kritik daherkommen.

Die Chance der Steuerungsinstrumente liegt darin, dass sie die Verantwortlichen der Hochschulen zum Handeln zwingen, insofern diese ihr Nichtstun rechtfertigen müssen oder ihnen dabei Gelder vorenthalten werden. Finanzielle Anreize beschleunigen in Zeiten der Budgetknappheit die Zielerreichung. Durch finanzielle Unterstützung und Anschubfinanzierung werden zudem Entwicklungen angestossen, die zu selbsttragenden Prozessen werden können. Mittelverteilung, die Gleichstellung als Leistungsziel einbezieht, unterstützt entsprechende Strukturveränderungen langfristig. Besonders wirksam ist die Steuerung über finanzielle Anreize, weil sie das Eigeninteresse der AkteurInnen auf leicht verständliche Weise aktiviert. Das gilt vor allem, wenn die finanziellen Anreize vollautomatisch, an relativ wenigen messbaren Ergebnissen ansetzen. In der Folge wird Frauenförderung zum integralen Bestandteil vieler Entscheidungen, was Gender-Main-

streaming in besonderer Weise fördert. Die Präsidentin der Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Universitäten, Barbara Lischetti, zog eine positive erste Bilanz zum Anreizsystem und bekräftigte das Interesse der Universitäten am weiteren Bestand von Modul 1⁴.

Als durchaus probates Mittel haben sich die Evaluationen erwiesen. Diese können dazu verwendet werden, die Gleichstellungsarbeit zu legitimieren. Beispielsweise lässt sich gezielt herausfinden, wo Verbesserungen nötig sind. Das Controlling bietet eine ständige Überprüfung hinsichtlich der gewählten Massnahmen und Methoden. Sehr viel schwieriger gestaltet sich jedoch eine Evaluation des Atmosphärischen. Gilt beispielsweise ein Fachgebiet als körperlich besonders anstrengend oder gar gefährlich und wird dies ungeprüft tradiert und von Kommilitonen übernommen, so können unüberlegte Sprüche atmosphärisch sehr zur Diskriminierung und Entmutigung von Studentinnen beitragen.

Mit der Überarbeitung der Curricula und der Einführung neuer Studiengänge können die Hochschulen die Attraktivität technischer Studiengänge für Frauen erhöhen und gleichzeitig auch jene Männer ansprechen, die interdisziplinär und kommunikativ interessiert sind. Dies dürfte sich vor allem für die Fachhochschulen lohnen, um den allgemeinen Rückgang an Studierenden aufzuhalten.

Der Bologna-Prozess

Eine wichtige Intention des Bologna-Prozesses ist die Internationalisierung der Studiengänge. Damit wird erstmals eine Gleichwertigkeit, aber auch die Vergleichbarkeit der Abschlüsse in ganz Europa angestrebt. Für die Fachhochschulen bedeutet dieser Reformprozess eine gros-

⁴ Tagung vom 18. Oktober 2002 an der Universität Freiburg. Ein Tagungsband mit den Referaten wird dieses Jahr noch erscheinen. Bezug: SUK, Sennweg 2, 3012 Bern.

Mit der Einführung neuer Studiengänge könnte die Attraktivität ehemals rein technischer Studiengänge für Frauen erhöht werden.

se Herausforderung. Die Befürchtung einer Abwertung der Fachhochschuldiplome ist nicht ganz aus der Luft gegriffen. Offizielle Organe erwarten von diesem Prozess oft mehr Effizienz und eine Verbesserung der Orientierung und der zielgerichteten Motivation der Studierenden. Eine zeitweise Unterbrechung des Studiums und ein problemloser Wiedereinstieg in das Studium wird ermöglicht. Tatsächlich kommt dies den Frauen entgegen: denn eine stärkere Flexibilisierung in den Studienstrukturen, und dies gilt besonders für die Fachhochschulstudiengänge, würde die Lebens- und Berufsplanung vieler Frauen erleichtern, aber auch Männern die realistische Chance bieten, andere als die traditionellen Rollenmodelle leben zu können, beispielsweise wenn es darum geht, Familienpausen in Anspruch zu nehmen. Damit die Umsetzung an den Fachhochschulen in diesem Sinne gelingt, stellte die Fachkommission Chancengleichheit einige Forderungen auf:

- maximale flexible inhaltliche Ausrichtung des Studiums mit der Möglichkeit eines neuen Fächermixes und neuen Vertiefungsrichtungen;
- keine Maluspunkte für nicht bestandene Module und gegenseitige Anerkennung der Creditpunkte;
- unbeschränkte Gültigkeit von Creditpunkten und von Abschlussqualifikationen;
- Zulassungsbedingung zum Master-Studium ist der Bachelor-Abschluss.

Eine sehr kritische Haltung gegenüber dem Bologna-Prozess nehmen die Studierendenverbände ein. Sie befürchten eine akademische Schnellbleiche von drei Jahren für viele und den Zugang zum Master-Programm für einige wenige. Da die Uni-Karriere von Frauen durch mehr Unterbrüche gekennzeichnet ist, bestehe die Gefahr, dass Frauen vermehrt nach dem Bachelor das Studium beenden, statt den Master anzusteuern. Das heisst: das neue System macht Frauen zu Zweitklasseakademikerinnen, die auf dem Ar-

beitsmarkt wegen ihres minderwertigen Abschlusses weniger Lohn bekommen.

Schlussbetrachtungen

Aus meiner Sicht werden die Anstrengungen hinsichtlich Steuerungsinstrumenten und Überarbeitung von Curriculas am meisten Wirkungen zeigen, die Hochschulen frauenfreundlicher zu gestalten. Ernsthafte Befürchtungen hege ich bei der Bologna-Reform. Das zweistufige System könnte in eine erste Phase der Massenausbildung und eine zweite der Elitenausbildung münden. Die Studienabschlüsse werden zweigeteilt, was sich insbesondere für Frauen und Angehörige bildungsferner Schichten als nachteilig erweisen könnte. Diese Gefahr ist an den universitären Hochschulen akut, weniger an den Fachhochschulen, da der Regelabschluss mit grösster Wahrscheinlichkeit ein Bachelor-Diplom sein wird.

Heike Kahlert, eine deutsche Soziologin, welche seit Jahren den Reformprozess in Deutschland beobachtet und kommentiert, betont jedoch, «die vielleicht grösste Chance für Frauen im derzeitigen Reformprozess besteht darin, dass sie sich erstmalig in der Hochschulgeschichte als Akteurinnen am Modernisierungsgeschehen beteiligen können und von dieser Möglichkeit zur Einmischung, Mitgestaltung auch Gebrauch machen. Nie zuvor gab es so viele Frauen an den Hochschulen, auch wenn Frauen in den hochschulischen Spitzenpositionen noch immer rar sind»⁵.

⁵ Kahlert, Heike: Elemente geschlechtergerechter Reform von Studium und Lehre im Hochschulmodernisierungsprozess in Deutschland, in: Verein Feministische Wissenschaft (Hrsg.) Tagungsband Macht Hochschulreform Geschlecht vom Mai. Bern 2003. im Druck.

Heidi Rebsamen ist Gleichstellungsbeauftragte der Berner Fachhochschule und vertritt diese im Vorstand des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz.